

Das Aufreissen der Strassen für Kanalisation, Gas- und Wasserleitungen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **6 (1890)**

Heft 28

PDF erstellt am: **30.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-578307>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nr. 12, erbaut von Hermann Maaß und Hans Schliepmann, Berlin. Die Malerarbeiten sind vom Malermeister Graf in fünf Wochen hergestellt, die Stuckarbeiten, welche durch die Bemalung erst zur richtigen Wirkung gelangen, stammen von A. Landes. Das Haus unterbricht die langweilige Reihe der dortigen Miethskasernen in durchaus erfreulicher Weise, wenn es auch einen förmlich auffallenden Eindruck macht. Es scheint mir weder bei einem Hause noch bei einer Dame das Auffallende einen Fehler zu bilden, wenn nur das Auffallen nicht durch Geschmacklosigkeit, sondern durch geschmackvollen Schmuck bewirkt wird.

Wir wollen das Aeußere dieses Hauses hier etwas eingehender betrachten, da seine Beschreibung unsern Malern ein Beispiel an die Hand gibt, nach dem sie sich mit Erfolg richten dürfen, wenn eine mehrfarbige Bemalung einer schon vorhandenen und reichen Architektur von ihnen verlangt wird.

Die Farben sind so angeordnet, daß sie nach unten dunkler und nach oben heller gehalten sind, und demnach einerseits mit dem Boden auf dem er steht, das Gebäude in Farbenbeziehung setzen, wie andererseits mit dem lichten Himmel, zu dem es emporstrebt. Die struktiven Theile der Architektur sind von den Flächen der Wand durch andere Färbung deutlich geschieden und das Ornament ist von seinem Untergrunde durch die Bemalung losgehoben. Die Formen sind von den Architekten äußerst glücklich, ohne direkte Entlehnung aus einem bestimmten Stil, entwickelt. Das Haus gliedert sich in einen vortretenden Mittelbau und die beiden Seiten. Der Mittelbau springt über der Hausthür, getragen von kräftigen Consolen vor und geht dann durch drei Stockwerke; er endet in eine Gallerie. Zwischen den Fenstern des ersten und zweiten Stockes ist eine Füllung angebracht, eine Umrahmung umfaßt die Fenster der beiden Stockwerke; eine ähnliche Lösung ist für die Fenster der beiden Seiten, die hübsche Balkons mit reich vergoldetem Gitter haben, angewendet. Die farbig gehaltenen Umrahmungen sind dadurch belebt, daß oben und unten sich Ranken zu beiden Seiten abzweigen. Das vierte Stockwerk ist, wie das Erdgeschoß in einer Fläche in der Fassade gehalten. Die Fenster sind hier wie Mezzaninfenster behandelt, über ihnen schließt dann das Kranzgesimse ab. Im Erdgeschoße befinden sich zu beiden Seiten des Thorweges, den Seitenfenstern entsprechend, je eine Thoröffnung, die das Schaufenster und die Thür je eines Ladens umfassen.

Der Grundton der Wand ist grau, im Erdgeschoße etwas bräunlicher und der Sockel dunkel graubraun. Die Umrahmungen sind gelblich gefärbt und haben nach innen als wirksamen Abschluß rothbraune Streifen. Der Grund für die Kartuschen, die Füllungen und Pfeiler der Gallerie ist Mennige. Die Früchte in Ranken und Blumengewinden sind farbig, aber nicht in naturalistischer Farbgebung, sondern konventionell gehalten. Nach oben zu werden die Farben immer lebhafter; unter dem Hauptgesims befindet sich ein Fries grünblauer Ranken und Eierstäbe, die Sima endlich trägt pompejanisch-rothgefärbte Blätter.

Auch im Innern des Hauses kommt natürlich die Farbe zu ihrem wohlverdienten Rechte, eine Beschreibung ist aber nicht nöthig, da wir für Innenarchitektur gute farbige Beispiele genug haben, während in der geschilderten Weise bemalte Fassaden selten sein dürften. Es ist nur zu hoffen, daß diesem Baue bald ähnliche folgen mögen!

Das Aufreißen der Straßen für Kanalisation, Gas- und Wasserleitungen

ist nicht nur in unsern Schweizerstädten eine immer wiederkehrende Plage für das Publikum, sondern auch in München.

Der bekannte humoristische Feuilletonist Rauchenegger schildert die Sache in den „M. N. N.“ folgendermaßen: Vier brave Münchener Bürger sitzen eines Abends wie gewöhnlich am Stammtisch beisammen und unterhalten sich von Allerlei, hauptsächlich vom Wetter, von der Fleischtheuerung, von der Gasankaufangelegenheit und ähnlichen Tagesereignissen. Keiner hat an etwas Böses gedacht, da kommt auf einmal ein Herr direkt auf den geheiligten Stammtisch losgesegelt und fragt: „Bitte, ist hier wohl noch Platz für ein Menschenkind?“ Der Herr Rudlmaier schaut seinen Nachbar, den Salzberger, dieser den Herrn Meier und dieser den Herrn Schmied an, dann erwidert Letzterer in etwas verlegener Weise: „Bitte, für oan langts vielleicht no!“ Der Herr macht sich bequem, bestellt ein Glas Bier und die Speisekarte. Er studirt lange an dieser herum, endlich entscheidet er sich für „kalte Platte, Butter und Schwarzbrot“. „Spannst was“, raunt Rudlmaier seinem Nachbar zu, „dös is a Fremder!“ Und die scharfsinnige Entdeckung geht von Station zu Station bis zum Herrn Schmied, der sich sofort veranlaßt fühlt, mit dem Herrn ein Gespräch anzufangen.

„Sö san g'wiß fremd in München?“ beginnt er. — „Zu dienen, bin ein Kölnner!“ — „So, so, a Kellner sans! Woher, wenn ma fragn darf?“ — Aus Köln am Rhein, davon werden Sie doch schon gehört haben?“ — „Natürli, Köln is ja berühmt wegen der Fasnacht, also a Kellner aus Köln! No, wie gfallt Ihna d'Münchner Stadt?“ — „München? Großartig, süperb — München ist eine der schönsten Städte des Kontinents.“ „Ah!“ macht Schmied und telegraphirt mit dem Ellbogen an jeden seiner Freunde eine Anerkennungsdepesche. Rudlmaier räuspert und nimmt einen Anlauf zu einer großen Ansprache. „Meine Herren“, sagt er — „i schlog vor — ein allgemeines Prost!“ Nach dieser glänzenden Rede wird angestoßen und begeistert getrunken. Der Fremde aus Köln ergreift wiederholt das Wort. „Ohne Zweifel ist München eine bewundernswürthe Stadt — aber Gines begreife ich nicht, der öffentliche Verkehr scheint mir recht stiefmütterlich behandelt zu sein — in jeder Straße, wo ich zufällig hinkam, sind entweder der Länge oder der Breite nach — manchmal über Kreuz und Quer Gräben gezogen —“ — „Das is die Kanalisation!“ ruft Salzberger aus der Ecke. — „Oder die Wasserleitung!“ fügt Meier an. — „S kann auch die Gas sein“, bemerkt Schmied. — „Wann's nö die Tramway is“, ergänzt Rudlmaier. — „Aber, hören Sie mal, das ist 'ne ganz eigenthümliche Geschichte, können denn hier die Menschen so ohne Weiteres ihrem Nächsten eine Grube graben, ohne daß sich eine ortspolizeiliche Autorität hineinlegt?“ — „Das is die Kanalisation“, erwidert Rudlmaier, „und da laß i nix drüber kommen; das is das großartigste und nützlichste Unternehmen unserer Stadt — dös solln's uns a mal irgendwo anders nachmacha — a Million geht alle Jahr drauf — aber bezwegen trinken wir unser Maß do und Kinder und Kindeskinde müssen uns dankbar sein, denn jetzt wird München eine g'unde Stadt, verstanden?“ — „Alles recht, aber dies sieße sich auch machen, ohne diese großen Verkehrsstörungen — da sollte nur der richtige Plan dazu entworfen sein, bei uns —“

„Bei uns“, mischte sich nun etwas ärgerlich Salzberger in die Debatte. „Bei uns — Sie moana vielleicht, bei uns is ma net a so gscheidt, als wie irgend wo anders. Was sein muß, dös muß sein und mir san dö Leut, dö wo die Einsicht haben, daß ma nign in Boden neilegen kann; wenn man net aufgrabt; neizaubern laßt sie dö G'sicht net, verstanden?“ — „So viel weiß man in Köln auch“, replizirt der Fremde, „aber bei uns betreibt man Alles systematisch, nicht so à la Krähwinkl!“ — „Was habens g'sagt?“ fährt nun der brave Rudlmaier auf, „München möchtens zu die

Krähwinkler zuweilen gleichen, uns, wo mir die Metropole der Kunst ist und so zu sagen die Amme der zivilisirten Welt, denn unser Bier, des es so lang net nachmachen könnten, wird in allen Welttheilen getrunken, und da sagen Sie Krähwinkler? Als Kellner natürlich werden Sie's schon versteh'n!" Entrüftet leert er hierauf seinen Krug und bestellt eine neue Maß. Die erregte Stimmung treibt aber immer neue Blüten; es entsteht ein Disputat, dann ein förmlicher Streit; endlich erfucht Salzberger den „Herrn Nachbarn“, auf allgemeines Verlangen einen andern Platz zu suchen, weil sie da ihr Ruh haben möchten, worauf der Herr aus Köln tiefbeleidigt dieser Aufforderung entspricht und mit einigen sarkastischen Abschiedsworten das Feld räumt.

„Schau, Schau“, bemerkt der Herr Schmied, „wie sich a so a Kellner aufmandeln thät — der hat an schön Begriff von der Sach!“ — „No woast“, plakt jetzt Meier heraus, „grad recht angenehm is die G'schicht net mit der ewigen Umgraberei!“ — „No ja“, entgegnet Schmied, „des muas ma halt mitmachen, zum daleb'n is am End' aa!“ — „So Unrecht hat da Meier net“, läßt sich jetzt der Herr Salzberger hören. „Is von Euch schon Dana kanalisirt word'n?“ — „I scho“, ruft Meier, „und da denk i meiner Lebtag dran! Ich hab' auszieh'n woll'n — an Tag zuvor in da Früh schau i zum Fenster 'naus, daweil is gar foa Straßen mehr da — von an Möbblwagen herfahr'n war gar foa Red' mehr; jetzt ham mir das ganze G'rastwerk stückweis bis in die nächste Straßen tragen müssen, grad als wia's in Afrika dö Waaren und Sachen durch die Wüsten durchtransportiren; bei der Nacht, wannst hoanganga bist, häi's Noth than, du hästst an Führer gnomma, der die an'g'oast hätte, daß d' net ebba in a Schlucht nei fallst!“ — „Dös glaub' i ja Alles“, bemerkt nun Rudlmaier, der Friedfertige, „aber Schau, was sei muß, muß halt sei und a bisl a Unbequemlichkeit kann ma am End' auch in Kauf nehma, wanns an öffentliche Wohlfahrtseinrichtung gilt!“ — „Dös thua i aa recht gern“, entgegnet Meier, „aber der Kellner hat eigentlich so unrecht net g'habt. Heut sans mit'n Kanal firri worn; morg'n haben's wieder aufg'macht wegen der Zuleitung, acht Tag d'rauf is a Gasrohr g'legt worn, nachher habens pflastert und drei Tag d'rauf hat einer d' Wasserleitung eingricht, kurz und gut, zuganga is, als wann lauta fremde Volksstämm, dö anander net verstehna, d'rauf los g'arbeit hätten — so was liez si' doch anders macha?“ — „Und i nacha“, erzählt Schmied, „kunnt noch an anders Liedlinga. Vor mein Rasör- und Frisörladen habens eine chinesische Mauer aufg'führt und i hab a paar Monat meine Kunden g'ehn g'habt; telephonisch hab is net rasirn könnu und da sinds mir halt ausblieben und mei Lehrbub hat an Pudl rasirt und der Angorataz Lock'n breunt, daß er net aus der Uebung komma is. Im Nachmittag haben die G'schäftsleut auf meiner Seiten „Schneider, leih mir Dei Scheer“ g'pielt, weils sonst doch nix z'thoan g'habt haben. Na — i dank scho!“ — „Auf dö Weiß' hätt ja der Herr do Recht g'habt“, wiederholte Rudlmaier und mir sollten eigentlich — — „Was eigentlich? Nix eigentlich! Soll'n wir ebba um Verzeihung bitten. Recht hat ma gar oft, aber sagen darf ma nix, wenn ma a gebildeter Mensch is! Verstanden?“

Für die Werkstatt.

Durchsichtiges Kostschuttmittel für polirtes Eisen. Als ein solches findet ein guter klarer Firnißüberzug zweckmäßig Verwendung, der nach dem Eintrocknen abgeschliffen werden kann, wenn es auf hohe Politur ankommt. Dann gibt man von Neuem einen Anstrich, schleift wieder ab zc. Auch ein

Ueberzug aus Schellack, in Alkohol gelöst oder auch ein guter Bernsteinlack ist verwendbar und besonders bei Gegenständen empfehlenswerth, welche häufig angefaßt werden. Bei Gegenständen jedoch, welche unbenutzt nur zur Ansicht stehen, kann man einen einfacheren Ueberzug wählen, der aus 1 Theile weißem Wachs in 2 Theilen gereinigtem Terpentinöl gelöst, besteht. Man schneidet das Wachs in das Terpentinöl ein und stellt die Masse an einen mäßig warmen Ort, bis das Wachs völlig gelöst ist. Nach dem Erkalten erhält man eine Masse von butterartiger Consistenz, von der man eine ganz kleine Quantität mittelst eines wollenen Läppchens auf die blanke Fläche verreibt. Nach dem völligen Eintrocknen polirt man durch leichtes Ueberreiben mit einem reinen wollenen Lappen. Die zurückbleibende dünne Wachsschicht ist, wenn das Verfahren sauber ausgeführt wurde, kaum wahrzunehmen und hält sich außerordentlich lange.

Aufz frisken von Nickelsachen. Um Nickelsachen, welche infolge Temperaturwechsels oder anderer Einflüsse gelb angelaufen sind oder Flecken bekommen haben, leicht wieder aufz frisken, empfiehlt das „Journal suisse d'horlogerie“ folgendes Verfahren: Man nimmt 50 Theile rektifizirten Spiritus und setzt 1 Theil Schwefelsäure zu. In diese Flüssigkeit legt man die aufz frisenden Theile während einer Dauer von 10 bis 15 Sekunden, und damit solche ja nicht länger darin liegen bleiben, was schädlich wäre, legt man nur wenige auf einmal hinein, um dieselben rechtzeitig herausnehmen zu können. Hierauf taucht man sie in reines Wasser und spült sie tüchtig ab, worauf man sie dann noch kurze Zeit in gereinigtem Spiritus legt. Abgetrocknet werden sie in Sägeplänen oder mit weicher Leinwand. Die Sachen werden dadurch fast wie neu und leidet der Schliff durchaus nicht, wie es der Fall wäre, wenn man mit der Lederseife oder der Bürste die Reinigung vornehmen würde.

Eisen und Stahl von einander zu unterscheiden. Um Eisen und die verschiedenen Stahlorten von einander zu unterscheiden, empfiehlt Sevov in der „Zeitschrift für Instrumentenkunde“ das folgende einfache Verfahren. Das zu untersuchende Metall wird, nachdem es zuvor gut gereinigt ist, in eine Lösung von Chromsäure getaucht, welche durch Einwirkung von überschüssiger Schwefelsäure auf doppeltchromsaures Kali erhalten wird. Nach $\frac{1}{2}$ —1 Minute entfernt man das Stück aus der Lösung, wäscht es mit Wasser und trocknet es schließlich ab. Die weichen Stahlarten zeigen dann nach dieser Behandlung eine gleichförmig graue Färbung; die harten Stahlorten erscheinen fast schwarz, ohne irgend welchen metallischen Glanz, während der übrige Theil der Oberfläche unregelmäßige schwarze Flecken zeigt.

Eisen und Stahl direkt zu versilbern. Es war bisher nicht möglich, Gegenstände aus Eisen und Stahl direkt zu versilbern. Nach einem australischen Patente soll folgendes Verfahren gute Resultate ergeben. Nachdem der zu versilbernde Gegenstand zuerst in heiß verdünnte Salzsäure getaucht worden ist, bringt man ihn in eine Lösung von salpetersaurem Quecksilber und verbindet ihn hierauf mit dem Zinkvol eines Bunsenelementes. Hierauf bedeckt er sich rasch mit einer Quecksilberschicht, worauf er herausgenommen, gewaschen und in ein gewöhnliches Silberbad gebracht wird. Nachdem er hier mit einer genügenden Schicht von Silber bedeckt worden ist, wird der Gegenstand bis zu einer Temperatur von 300 Grad Celsius erhitzt, bei welcher das Quecksilber verdampft. Das zurückbleibende Silber haftet viel fester an der Oberfläche des Gegenstandes, als das auf bisherige Art galvanisch aufgetragene.

Porzellan- und Glasfarben und Firiren derselben ohne Feuer. D. P. 51330 vom 4. Juli 1888 für F. Wapstrosses u. Cie. in Paris. Die zu benutzenden Aquarellfarben werden